

# **Provenienzforschung in der Sammlung Alter Musikinstrumente (SAM) in Wien**

**Monika Löscher**

## **Die Kommission für Provenienzforschung und das Kunstrückgabegesetz 1998**

Im Herbst 1997 fand im Museum of Modern Art in New York die größte, jemals in den USA gezeigte Schiele-Ausstellung mit dem Titel „Egon Schiele: The Leopold Collection, Vienna“ statt. Im Dezember 1997 erschien in der New York Times ein Artikel von Judith H. Dobrzynski, worin sie von einer „troubled past“ einiger Werke aus der Sammlung Rudolf Leopold (1925–2010) schrieb. Sie schnitt das Thema an, dass es sich bei einigen Werken um in der NS-Zeit geraubte Kunst handeln könnte und schlug vor, den Eigentümerwechsel in der NS-Zeit und danach sich genauer anzusehen.<sup>1</sup> In der Folge wurden die beiden Bilder „Bildnis Wally“ und „Tote Stadt III“<sup>2</sup> als Diebesgut konfisziert. Die Konfiszierung von „Tote Stadt III“ wurde bereits 1998 wieder aufgehoben, im Falle von „Bildnis Wally“ sollte er erst im Juli 2010 zu einer außergerichtlichen Einigung kommen. Das Thema des Kunstraubes in der NS-Zeit wurde nun in Folge von der österreichischen Presse aufgegriffen. Umfangreiche Artikelserien der beiden Journalisten Hubertus Czernin und Thomas Trenkler, in denen es um die großen Themenkomplexe „Arisierung“, Vermögensentzug sowie Entschädigung und Rückstellung nach 1945 ging, führten zu einer großen öffentlichen Aufmerksamkeit. Thematisiert wurden v.a. die sogenannten „Widmungen“ nach 1945: auch wenn eine geschädigte Familie im Zuge eines Rückstellungsverfahrens ihr ehemaliges Eigentum zurückbekommen hatte, konnte sie darüber aufgrund des Ausfuhrverbotsgesetzes und des Denkmalschutzgesetzes nicht frei verfügen und die Kunstsammlung ins Ausland transferieren. Die Erteilung einer Ausfuhrgenehmigung war in vielen Fällen an die Schenkung einzelner herausragender Objekte an österreichische Museen gebunden. Diese „Widmungen“, wie sie verharmlosend genannt wurden, bedeuteten praktisch eine Erpressung, denn nur so konnten die ehemaligen Eigentümer über zumindest einen Teil ihrer Sammlung verfügen. Die erste Sitzung der Kommission für Provenienzforschung, einberufen von der damaligen Unterrichtsministerin Elisabeth Gehrler, fand im März 1998 im Ahnensaal des Bundesdenkmalamtes statt. Damals noch unter dem Namen „Arbeitsgruppe zur Erforschung der Provenienzen“ wurde sie mit der Aufgabe betraut, systematisch die Herkunft jener Kunstwerke festzustellen, die zwischen 1938 und 1960 in den Besitz der österreichischen Bundesmuseen gelangt sind.<sup>3</sup>

Gemeinsam mit 43 weiteren Staaten, zwölf nichtstaatlichen, v.a. jüdischen Opferorganisationen, und dem Vatikan nahm Österreich im Dezember 1998 an der „Washington Conference on Holocaust Era Assets“ teil, die das US-Außenministerium gemeinsam mit dem United States Holocaust Memorial Museum veranstaltete. Daraus ging die rechtlich nicht bindende Erklärung („Washington Principles“) hervor. Es geht dabei darum, jene Kunstwerke zu identifizieren, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt und in der Folge nicht zurückerstattet wurden. Weitere Punkte waren die Öffnung der Archive, die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse und das Auffinden von Erb\*innen. In diesem Zusammenhang wird gerne das Finden von „fairen und gerechten Lösung“ zitiert. Zeitgleich wurde in Österreich das Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen (Kunstrückgabegesetz) verabschiedet.<sup>4</sup>

Die Kommission für Provenienzforschung ist heute im Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport und zwar in der Stabsstelle Kunstrückgabe und Gedenkkultur angesiedelt. Administrative Leiterin ist Dr. Pia Schönberger, die wissenschaftliche Koordinatorin ist Dr. Birgit Kirchmayr von der Johannes Kepler Universität Linz. Die Kommission besteht aus dem Büro der Kommission für Provenienzforschung sowie den einzelnen Provenienzforscherinnen und Provenienzforschern, die direkt in den Museen und Sammlungen des Bundes tätig sind. Diese betreiben eine systematische Durchsicht aller Erwerbungen ab dem Jahr 1933 bis in die Gegenwart. Neben den Inventarbüchern, Erwerbungsakten, hauseigenen Archivalien werden auch Recherchen in auswärtigen Archiven durchgeführt. Viele Recherchen sind mittlerweile online möglich. Immer mehr Akten finden sich digitalisiert im Netz. In einigen Fällen werden auch Objektautopsien durchgeführt. So befinden sich oft auf den Rückseiten von Gemälden Etiketten, Stempel, Signaturen etc, die Rückschlüsse auf die ehemaligen Vorbesitzer\*innen möglich machen. Falls eine Erwerbung als bedenklich eingestuft wird, wird ein Dossier erstellt, das dem Kunstrückgabebeirat vorgelegt wird.

Der Kunstrückgabebeirat ist gemäß § 3 des Kunstrückgabegesetzes beim Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport eingerichtet. Seine Mitglieder werden vom Bundesminister bestellt und setzen sich zusammen aus Vertreter\*innen der Bundesministerien für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, für Finanzen, für Justiz, für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport sowie für Landesverteidigung, außerdem aus von der Österreichischen Universitätenkonferenz nominierten Expert\*innen auf dem Gebiet der Geschichte und der Kunstgeschichte und – mit beratender Stimme – einem/einer Vertreter\*in der Finanzprokurator.<sup>5</sup> Der Kunstrückgabebeirat tagt mehrmals im Jahr und fasst dabei – auf Basis der von der Kommission für Provenienzforschung vorgelegten Dossiers – Beschlüsse, die als Empfehlungen an die für die jeweiligen Sammlungen zuständigen Bundesministerinnen und Bundesminister gerichtet werden. Alle Beschlüsse, in denen sich aktuell auch kompakte Zusammenfassungen der Provenienzdossiers finden, werden im Volltext veröffentlicht.

Neben der Erstellung von fallbezogenen Dossiers, die mehrmals jährlich an den Kunstrückgabebeirat weitergeleitet werden, leisten die Mitglieder der Kommission auch wesentliche Beiträge zur Grundlagenforschung im Bereich der NS-bezogenen Provenienzforschung. Zahlreiche Projekte der Kommission wie beispielsweise das Online Lexikon der österreichischen Provenienzforschung oder die Online-Edition der Karteien zum sogenannten Zentraldepot für beschlagnahmte Sammlungen in Wien tragen zum Sichtbarmachen der vielfältigen Forschungsergebnisse sowie zur Intensivierung des internationalen Austauschs für Forscher\*innen, Interessierte und Betroffene bei.<sup>6</sup>

## **Zur Provenienzforschung im Kunsthistorischen Museum**

Bereits vor der Verabschiedung des Kunstrückgabegesetzes im Dezember 1998 recherchierte der Historiker und damalige Leiter des Museumsarchivs, Dr. Herbert Haupt, die Provenienz aller Objekte, die während oder unmittelbar nach der NS-Zeit in den Bestand des Museums gelangt waren. Im Juni 1998 veröffentlichte Haupt,

unterstützt von Dr. Lydia Gröbl, eine umfassende und detaillierte Sachverhaltsdarstellung unter dem Titel „Die Veränderungen im Inventarbestand des Kunsthistorischen Museums während der Nazizeit und in den Jahren bis zum Staatsvertrag 1955“. Sein Bericht konzentrierte sich auf die im Museumsarchiv vorhandenen Quellen aus der Zeit von 1938 bis 1955 und bildet eine wichtige Grundlage für alle nachfolgenden Provenienzforschungen. Eine Reihe von verdächtigen Gemälden in der Gemäldegalerie, die in der Kunstdatenbank des Nationalfonds verzeichnet sind, wurden von Dr. Sabine Pénot, Kuratorin der Gemäldegalerie, recherchiert. Weitere Recherchen erfolgten durch Mag. Ulrike Nimeth vom Büro der Kommission. Im April 2009 beauftragte die Kommission Dr. Susanne Hehenberger und Dr. Monika Löscher, systematisch alle Erwerbungen des Kunsthistorischen Museums ab 1933 bis zum heutigen Tag zu überprüfen. Seit März 2016 ist Monika Löscher die alleinverantwortliche Provenienzforscherin am Museum. Vorläufige Abschlussberichte wurden bisher für die Antikensammlung, der Gemäldegalerie, der Kunstammer, der Sammlung alter Musikinstrumente sowie der Wagenburg und Monturdepot vorgelegt. Wie der Name bereits impliziert, handelt es sich um vorläufige Berichte, da zum einen die Sammlungen weiter wachsen und damit neue Erwerbungen zu beurteilen sind, zum andern können immer wieder neues Archivmaterial oder neue Verweise auftauchen, die die Neubeurteilung eines Falles möglich machen. Zwar sind weder diese Berichte, noch die Dossiers öffentlich, jedoch werden sehr viele Forschungsergebnisse werden publiziert, zum Teil in der Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung.<sup>7</sup> Der Schwerpunkt der aktuellen Tätigkeit liegt 2024 in der systematischen Provenienzforschung in der Hofjagd- und Rüstkammer sowie im Erstellen einzelner Dossiers aus dem Theatermuseum, das ebenfalls zum KHM-Museumsverband gehört. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Erforschung der Bergungen des Kunsthistorischen Museum im Nationalsozialismus sowie in der Erstellung von Beiträgen für das Lexikon der österreichischen Provenienzforschung. Die Grundidee des Lexikons ist die Bündelung der Erkenntnisse, die die Mitglieder der Kommission für Provenienzforschung und weitere Provenienzforscher\*innen seit 1998 zu Entzug von Kunst- und Kulturgütern während des Nationalsozialismus sowie zur Rückstellungspraxis in der Nachkriegszeit ermittelt haben. In den Blick genommen werden Personen und Institutionen, die in Österreich zwischen 1930 und 1960 im musealen Bereich, in der Kulturpolitik, im Sammlungsbereich und im Kunsthandel tätig waren. Das Lexikon der österreichischen Provenienzforschung ist kein statisches Projekt, sondern wird laufend erweitert und ergänzt.<sup>8</sup>

## **Zur Geschichte der Sammlung alter Musikinstrumente**

Die Sammlung wurde 1919 in der Presse erstmals als eigenständige Abteilung bezeichnet als sie, räumlich eng mit der Estensischen Sammlung verbunden, in der Neuen Burg ausgestellt wurde.<sup>9</sup> Kernbestand war die Musikabteilung der Kunstammer Erzherzog Ferdinands (1529–1595) von Tirol, die bis in das sechzehnte Jahrhundert zurückging, sowie die Obizzische Sammlung in Catajo, die aus dem siebzehnten Jahrhundert datiert. Der dritte Kern der Sammlung waren Musikinstrumente von der Weltreise Franz Ferdinands (1863–1914). Gezeigt wurden die Objekte in der „großen, siebenfenstrigen Galerie gegen den äußeren Burgplatz“.<sup>10</sup> 1920 erschien von Julius Schlosser (1866–1938)<sup>11</sup>, Direktor der Waffen- und kunstindustriellen Sammlungen, der erste Führer durch die Sammlung.<sup>12</sup> Verwaltungstechnisch waren die Objekte in den Waffen- und kunstindustriellen Sammlungen angegliedert, ab 1919 waren die Waffensammlung und die Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe getrennte Einheiten.<sup>13</sup> Bis 1934 wurde die Musikinstrumentensammlung in der Neuen Burg ausgestellt, dann musste sie geschlossen werden. Die Instrumente wurden in einem Nebenraum des Corps de Logis deponiert.<sup>14</sup>

Die Bestände alter Musikinstrumente des Kunsthistorischen Museums wurden 1939 mit den Instrumenten der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, die zuvor durch den Stillhaltekommissar aufgelöst worden war, zu einer musealen Einheit zusammengelegt.<sup>15</sup> Sie wurden allerdings nie in den Inventarbestand der Sammlung alter Musikinstrumente aufgenommen. Leiter war Heinrich Klapsia (1907–1945)<sup>16</sup>, der zunächst keine Weisung erhielt, ein eigenes Inventar der Sammlung alter Musikinstrumente zu schaffen. Die neuerworbenen Instrumente wurden daher weiterhin in das Inventar der Sammlungen für Plastik und Kunstgewerbe eingetragen und die Berichte der Erwerbungen schienen ebenfalls unter dem Zuwachsbericht der Sammlungen für Plastik und Kunstgewerbe auf. Die Instrumente, die seit Jahren in Kisten verpackt in der Neuen Burg gelagert waren, wurden im Frühjahr 1939 in die Räume des Palais Pallavicini, Wien I., Josefsplatz 5 übersiedelt, die zu diesem Zwecke angemietet wurden.<sup>17</sup> Der neue Kurator der Sammlung war Victor Luithlen (1901–1987)<sup>18</sup>, der zuvor im Archiv und in der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde tätig gewesen war.

Ein wesentlicher Bereich der Tätigkeit der Sammlung war die Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und die Kontrolle der Ausfuhr. Klapsia beklagte in diesem Zusammenhang, dass seit März 1938 eine „bemerkenswerte Zahl kostbarer Instrumente im Besitze ‚prominenter Tonkünstler‘ ohne unser Wissen das Reich verlassen haben“. Weiters beantragte er aus der Sammlung Rothschild, die zu diesem Zeitpunkt im Zentraldepot für beschlagnahmte jüdische Sammlungen in der Neuen Burg gelagert war<sup>19</sup>, eine Anzahl von Musikinstrumenten, die er „als teils sehr bedeutenden und wünschenswerten Zuwachs für unsre Sammlung zur Erwerbung oder Übernahme“ bezeichnete.<sup>20</sup> Gegen Kriegsende war die Sammlung geschlossen, die meisten Objekte waren in verschiedenen Depots in Niederösterreich gelagert. Nach den erfolgten Rückbergungen konnte die Sammlung ab dem Frühjahr 1947 in den Räumlichkeiten der Neuen Burg gezeigt werden. Zunächst wurde nur ein Saal eröffnet, bis schließlich 1964 wieder die gesamte Sammlung – noch unter Luithlen, der 1966 in den Ruhestand ging – ausgestellt war.<sup>21</sup>

## **Die Ergebnisse der Provenienzforschung in der Sammlung alter Musikinstrumente und die Restitution eines Hammerklaviers an die Familie Gerngross**

Der vorläufige Gesamtbericht wurde 2019 dem Kunstrückgabebeirat präsentiert. Insgesamt wurden bisher 12 Dossiers dem Kunstrückgabebeirat vorgelegt. Zwar werden die Dossiers nicht, jedoch die Beschlüsse, die sehr detailliert sind, auf der Website der Kommission veröffentlicht.<sup>22</sup> Weitere Recherchen sind jederzeit möglich, sofern bisher unbekanntes Aktenmaterial auftaucht.

1. Alphonse & Clarice Rothschild → Kleine Harfe (SAM 597), Jagdhorn/Silberhorn (SAM 598), Naturtrompete (SAM 599), Hammerflügel (SAM 600), Leihgaben: Empfehlung 1999
2. Elizabeth und Oscar Bondy → Posthörnchen (SAM 508): Empfehlung 1999
3. Felix und Josefine Löw-Beer → Zugposaune, Gitarre, 2 Viola d'Amore, Cister: Empfehlung 2009
4. Siegfried Fuchs → Mandola (SAM 379), Mandoline (SAM 380): Empfehlung 2012
5. Elizabeth und Oscar Bondy → Englisch-Violett (SAM 530), Tanzmeistergeige (SAM 531), Viola (SAM 532): keine Empfehlung 2012
6. Mary Wooster → Hammerflügel (SAM 795): Dossier zur Kenntnisnahme 2014
7. Frida Gerngross → Hammerflügel (SAM 440): Empfehlung 2015
8. Aladar Döry / Vera und Paul Stefan Dukes → Hammerflügel (SAM 543): Empfehlung 2017

9. Guido Adler → 2 Bücher: Empfehlung 2018
10. Eduard Reiseder → Tafelklavier (SAM 572): Dossier zur Kenntnisnahme 2019
11. Isolde Ahlgrimm / Erich Fiala → mehrere Objekte: Dossier zur Kenntnisnahme 2019
12. Deutscher Orden → Hammerflügel: Empfehlung 2019

Laut Museumsdatenbank TMS sind mit Stand September 2024 insgesamt 1373 Objekte inventarisiert, zur Abgabe des vorläufigen Gesamtberichtes waren es 1357 Objekte. 211 Erwerbungen wurden im Zeitraum zwischen 1938 und 1945 getätigt. Es handelt sich dabei um Überweisungen aus beschlagnahmtem und sichergestelltem jüdischem Besitz aus dem Zentraldepot, um Erwerbungen von Privatpersonen, von Musikinstrumentensammlern bzw. –händlern, um Erwerbungen aus dem Kunsthandel und schließlich kam ein Bestand aus dem zuvor aufgelassenen Stift Göttweig in Niederösterreich an die SAM.

16 Objekte wurden in der unmittelbaren Nachkriegszeit restituiert, 15 Objekte nach dem Kunstrückgabegesetz 1998/2009 (plus Rothschild Leihgaben). 610 Objekte gelten als “offen” bzw. “offen – kein Hinweis auf Bedenklichkeit”, ca. 700 Objekte gelten als “unbedenklich”, weil sie entweder vor 1933 erworben bzw. nach 1945 hergestellt wurden. Bei einigen Objekten handelt es sich dabei um Neu- bzw. Nachinventarisierungen bzw. sind die Provenienzen lückenlos geklärt. Insgesamt handelt es sich nicht nur um Musikinstrumente, sondern auch um ca. 200 Objekte wie Stimmschlüssel, Dämpfer und Schablonen.

Die Darstellung eines Einzelfalles soll die Präsentation abrunden: Der Kunstrückgabebeirat empfahl am 15. Oktober 2015 die Restitution eines Hammerflügels der Marke Promberger, den die SAM im März 1940 erworben hatte. Im Inventarbuch der Sammlung wurde unter „SAM 440“ verzeichnet, dass das Objekt vom Instrumentenerzeuger Anton Jirowsky (1877–1941) in Wien 3, Lothringerstraße 16 zum Preis von 550 Reichsmark angekauft wurde. Jirowsky war jedoch nur ein Zwischenhändler, Verkäuferin war eigentlich Frida Gerngross (1885–1943), die als Maria Gardi aufgetreten ist und als Sängerin große Erfolge feierte. Einige Aufnahmen sind heute noch erhalten, so sang sie Anfang der 1930er Jahre ohne Vorstellungskraft für das kommende Grauen lebenslustig: „Mir ist alles einerlei, ganz einerlei, wer wird das Leben denn so tragisch nehmen ...“ Sie war mit Robert Gerngross, dem Miteigentümer des großen und wohlbekannten gleichnamigen Kaufhauses in der Wiener Mariahilferstraße, das heute zumindest noch dem Namen nach existiert, verheiratet. Obwohl Robert und Frida bereits 1924 aus der Kultusgemeinde ausgetreten waren, galten sie, wie alle übrigen Familienmitglieder, in der NS-Jurisdiktion als jüdisch.<sup>26</sup> Robert wurde unmittelbar nach dem „Anschluss“ in „Schutzhäft“ genommen. Die Familie verlor ihre Wohnung in dem Frida Gerngross gehörenden Mietshaus in der Reichsratsstraße 17, kam aber zunächst im selben Haus im Mezzanin unter. Das Ehepaar konnte dann noch fast zwei Jahre lang in der Wohnung bleiben. Anfang April 1942 mussten sie dann einen Häuserblock weiter in eine Sammelwohnung in der Lichtenfelsgasse 5 ziehen, von wo sie nach nur wenigen Tagen nach Izbica deportiert und ermordet wurden. Die Suche nach den Rechtsnachfolger\*innen nach Marie Gerngross ist mittlerweile abgeschlossen, an einer Lösung im Sinne der Erbengemeinschaft wird gearbeitet.<sup>23</sup>

## Literaturverzeichnis (in Auswahl)

- „Mir ist alles einerlei“ Zum Schicksal der Sängerin Maria Gardi/Frida Gerngross. In: Eva Blimlinger/Heinz Schödl (Hg.), ... (k)ein Ende in Sicht. 20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich (Band 8 der Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung). Wien, Köln, Weimar 2018, 355-367.
- Provenance Research in the Collection of Historic Musical Instruments in Vienna – Background, Configuration, and Practice. In: Dominik von Roth, Linda Escherich (Hg.), Private Passion – Public Challenge. Musikinstrumente sammeln in Geschichte und Gegenwart, Heidelberg: arthistoricum.net, 2018. DOI: [10.11588/arthistoricum.402](https://doi.org/10.11588/arthistoricum.402). 195-204.
- Provenienzforschung in der Sammlung alter Musikinstrumente (SAM) des Kunsthistorischen Museums in Wien. Ein Resümee. In: Susanne Zapke/Oliver Rathkolb/Kathrin Raminger/Julia Teres Friehs/Michael Wladika (Hg.), Die Musikschule der Stadt Wien im Nationalsozialismus. Eine „ideologische Lehr und Lerngemeinschaft“, Wien 2020, 263–266.
- „Un ajout très significatif et bienvenu pour notre collection...“ La recherche de provenance dans la collection des instruments de musique anciens au Kunsthistorisches Museum de Vienne. In: Revue d’Histoire de la Shoah 2021/1 (N° 213), 127–141, (Übersetzung Olivier Mannoni).
- 2017. „... als Möbelstück (mit ägyptisch stilisierten Karyatidenbeinen) sehr anziehend.“ In: Birgit Kirchmayr/Pia Schölnberger (Hg.), Restituiert. 25 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich, Wien 2023, 336 – 342.

---

<sup>1</sup> Judith H. Dobrzynski: The zealous collector - A special report. A Singular Passion For Amassing Art, One Way or Another. In: New York Times, 24.12.1997. <http://www.nytimes.com/1997/12/24/arts/zealous-collector-special-report-singular-passion-for-amassing-art-one-way.html> [abgerufen am 19.9.2024].

<sup>2</sup> Vgl. <http://derstandard.at/2000012223492/Leopolds-Gespuer-fuer-Wally>, <http://www.vol.at/die-tote-stadt-ist-zuruck/vienna-migrate-28974> [abgerufen am 19.9.2024], <https://kurier.at/kultur/neue-begehrlichkeiten-nach-egon-schieles-tote-stadt-iii/134.313.325> [abgerufen am 19.9.2024].

<sup>3</sup> Bundesdenkmalamt (BDA)-Archiv, Restitutionsmaterialien, Gz. 31.923/1/1998. S.a. Anneliese Schallmeiner: 1998 – die Kommission für Provenienzforschung und der Weg zum Kunstrückgabegesetz. In: ... wesentlich mehr Fälle als angenommen. 10 Jahre Kommission für Provenienzforschung. Ed. by Gabriele Anderl (et al.). Wien, Köln, Weimar 2009, 34–47.

<sup>4</sup> <https://hdgoe.at/washingtoner-erklaerung> [abgerufen am 19.9.2024].

<sup>5</sup> <https://provenienzforschung.gv.at/empfehlungen-des-beirats/> [abgerufen am 19.9.2024].

<sup>6</sup> Vgl. <https://provenienzforschung.gv.at/kommission/> [abgerufen am 19.9.2024].

<sup>7</sup> Vgl. <https://provenienzforschung.gv.at/recherche/literatur/> [abgerufen am 19.9.2024]

<sup>8</sup> Susanne Hehenberger/Monika Löscher, „Geheime“ Bergungsorte: das Rothschildsche Jagdschloss Steinbach bei Göstling (Jagd), die Kartause Gaming (Schloss), das aufgelassene Stift Klosterneuburg (Stift) und das Salzbergwerk Lauffen bei Bad Ischl (Berg). Arbeitsalltag-Sicherheitsvorkehrungen- Rückbergungen, in: Pia Schölnberger/Sabine Loitfellner (Hg.), Bergung von Kulturgut im Nationalsozialismus. Mythen – Hintergründe – Auswirkungen (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 6), Wien-Köln-Weimar 2016, S. 35–68. <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/> [abgerufen am 19.9.2024].

<sup>9</sup> Vgl. Julius Schlosser, Der Kunstpalast des deutsch-österreichischen Volkes, in: Neues Wiener Tagblatt, 3.9.1919, S. 3. Vgl. Haupt, Das Kunsthistorische Museum. Die Geschichte des Hauses am Ring. Hundert Jahre im Spiegel historischer Ereignisse, Wien 1991, S. 98; Alphons Lhotsky, Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes. Zweiter Teil, zweite Hälfte. Die Geschichte der Sammlungen. Von Maria Theresia bis zum Ende der Monarchie, Wien 1941–1945, S. 658; Stephan Turmalin, Die Sammlung alter Musikinstrumente des Kunsthistorischen Museums in Wien während der Zeit des Nationalsozialismus, Wien 2018, S. 14–19.

<sup>10</sup> Vgl. Schlosser, Kunstpalast, S. 3f.

<sup>11</sup> Vgl. Hans H. Aurenhammer: Schlosser, Julius Ritter von. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 23, Berlin 2007, S. 105–107. <http://daten.digital-sammlungen.de/0001/bsb00019558/images/index.html?seite=125> [abgerufen am 19.9.2024].

- 
- <sup>12</sup> Vgl. Julius Schlosser, Die Sammlung alter Musikinstrumente. Beschreibendes Verzeichnis, Wien 1920.
- <sup>13</sup> Zu den Benennungen der Sammlungen vgl. Haupt, Geschichte, S. 88. Am 4. Juli 1919 traten die „Provisorische Bestimmungen für die Kunstsammlungen“ in Kraft. Vgl. KHM-Archiv, 15/SAM/39/40. Tätigkeitsbericht der Sammlung alter Musikinstrumente Juli 1939.
- <sup>14</sup> Vgl. Österreichisches Staatsarchiv (OeStA)/AVA BMU Kunsthistorisches Museum 15B1 Musikinstrumentensammlung – Unterbringung zu öffentlichen Ausstellung, 3.9.1936, Zl. 28.800-I/6a/1936, zit. nach Turmalin, Sammlung, S. 20.
- <sup>15</sup> Vgl. [http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik\\_g/Gesellschaft\\_der\\_Musikfreunde.xml](http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_g/Gesellschaft_der_Musikfreunde.xml) [abgerufen am 19.9.2024] sowie <http://www.a-wgm.at/geschichte> [abgerufen am 19.9.2024].
- <sup>16</sup> Zu Klapsia vgl. den LÖPF Eintrag von Susanne Hehenberger: <http://www.lexikon-provenienzforschung.org/klapsia-heinrich> [abgerufen am 19.9.2024].
- <sup>17</sup> Vgl. OeStA/AdR ZNsZ RStH Oe Abt. III. Gedächtnisprotokoll zum mündlich abgeschlossenen Mietvertrag, Zl. 76.585/39 darin 76.889/39, zit. n. Turmalin, Sammlung, S. 36.
- <sup>18</sup> Zu Luithlen vgl. den LÖPF Artikel von Susanne Hehenberger: <http://www.lexikon-provenienzforschung.org/luithlen-victor> ([abgerufen am 19.9.2024].
- <sup>19</sup> Vgl. <https://www.zdk-online.org/> [abgerufen am 19.9.2024].
- <sup>20</sup> Vgl. Kunsthistorisches Museum (KHM)-Archiv, 15/SAM/39/40. Tätigkeitsbericht der Sammlung alter Musikinstrumente Juli 1939.
- <sup>21</sup> Vgl. Rudolf Hopfner, Meisterwerke der Sammlung alter Musikinstrumente, Wien 2004, S.14.
- <sup>22</sup> Vgl. <https://provenienzforschung.gv.at/empfehlungen-des-beirats/beschluesse/> [abgerufen am 19.9.2024].
- <sup>23</sup> Vgl. <https://vgprovenienzforschung.volkskundemuseum.at/de/khm/> [abgerufen am 19.9.2024].